

Gabriele Thieme-Duske

Eckhard Rieke

Die Gruppe Mannhart

Widerstand im Norden Berlins

AG Stolpersteine Reinickendorf für die Opfer der Verfolgung aus rassistischen,
politischen oder anderen Gründen in der Zeit des Nationalsozialismus (Hrsg.)

im Förderkreis für Bildung, Kultur und internationale Beziehungen
Reinickendorf e.V., Berlin

Bibliografische Informationen Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar

Der Aufsatz erschien zuerst in „Berlin in Geschichte und Gegenwart: Jahrbuch des Landesarchivs Berlin“ 2016

Wir danken der **BORSIG GmbH** und **Herrn Rainer Heinrich** für Ihre Spenden, die den Druck dieser Broschüre ermöglicht haben.

Layout

Patrick Panski

Fotonachweis

tegelportal Archiv Michael Grimm	Umschlagfoto Titelseite
Gabriele Thieme-Duske	S. 2 oben
Lutz Dühr	S. 2 unten
Privatbesitz Familie Klesse	S. 3
Gedenkstätte Deutscher Widerstand	S. 4, 9, 12
Privatbesitz Dieter-Jürgen Keul	S. 22
Reinhard Panski	Umschlagfotos Rückseite

Druck und Verarbeitung

Möller Druck und Verlag GmbH, Ahrensfelde

Herausgeber

© AG Stolpersteine Reinickendorf für die Opfer der Verfolgung aus rassistischen, politischen oder anderen Gründen in der Zeit des Nationalsozialismus im Förderkreis für Bildung, Kultur und internationale Beziehungen Reinickendorf e.V., 2016
Museum Reinickendorf
Alt-Hermsdorf 35, 13467 Berlin
Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwertung des Werkes und aller Teile ist nur mit Zustimmung des Herausgebers gestattet. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Medien.

Die Abgabe dieser Publikation ist kostenfrei,
jedoch würden wir uns über eine Spende freuen.

Bankverbindung:

Förderkreis für Bildung, Kultur und internationale Beziehungen Reinickendorf e.V.

Berliner Sparkasse

IBAN: DE38 1005 0000 0190 2692 35

BIC: BELADEV3333

Verwendungszweck:

„Spende zur Unterstützung des Projektes Stolpersteine“

Bitte geben Sie einen Namen und eine Anschrift an, damit Ihnen eine Spendenbescheinigung zugestellt werden kann.

Der Weiterverkauf dieser Broschüre ist nicht gestattet.

Am 25. März 2015 wurden am Borsig-Tor in Berlin-Tegel vom Künstler Gunter Demnig Stolpersteine verlegt für die Mitglieder der Mannhart-Gruppe, die aufgrund ihres Widerstandes gegen die nationalsozialistische Zwangsherrschaft Opfer des Naziterrors wurden.

Ganz in der Nähe dieser Stolpersteine ist seit 1984 in die Einfassungsmauer des ehemaligen Verwaltungsgebäudes der Firma Rheinmetall-Borsig eine Gedenktafel aus Bronze eingelassen, auf der an diese Opfer erinnert wird. Auf dieser Tafel wird die Zahl der ermordeten Männer mit vier angegeben. Neuere Recherchen haben ergeben, dass 13 Männer der Mannhart-Gruppe dem Naziterror zum Opfer fielen, daher liegen hier jetzt 13 Stolpersteine. Heute wissen wir außerdem, dass auch ausländische Zwangsarbeiter am Widerstand beteiligt waren und dafür verurteilt und hingerichtet wurden.¹ Eine Informationstafel neben der Bronzeplatte und eine Informationssäule in der Straße Am Borsigturm stellen das Wirken der Mannhart-Gruppe nach dem heutigen Kenntnisstand dar.

Wer waren die Männer und Frauen, die bei ihrem Engagement für ein besseres Deutschland ihr Leben riskierten? Wie leisteten sie Widerstand, und was erhofften sie sich von ihren Taten? Was trieb die Männer und Frauen der Mannhart-Gruppe an, dem Naziregime zu trotzen und sich sowie ihre Familien und Freunde einer Gefahr für Leib und Leben auszusetzen? Aus den Aktionen der Widerstandsgruppe und ihren überlieferten Zeugnissen lassen sich Rückschlüsse auf die Motive und Hoffnungen der Männer und Frauen der Mannhart-Gruppe ziehen.

1 Der vollständige Text auf der bronzenen Gedenktafel für die Mannhart-Gruppe lautet: „Dem Gedenken an die Widerstandsgruppe Mannhart bei Rheinmetall-Borsig/1941 bis 1943 kämpften deutsche Männer und Frauen in Wort, Schrift und Tat gegen die nationalsozialistische Zwangsherrschaft. Vier von ihnen wurden am 25. September 1944 hingerichtet. Andere verbüßten Zuchthausstrafen.“



Borsig-Tor in Tegel



Stolpersteine für die Todesopfer der Mannhart-Gruppe vor dem Borsig-Tor

Geschichte der Mannhart-Gruppe

Die Reinickendorfer „Mannhart-Gruppe“ leistete von 1942 an organisierten Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur.² Der Heiligenseer Arzt und Historiker Dr. Max Klesse war es, der die Widerstandsgruppe „Mannhart“ ins Leben rief. Er gehörte im Ersten Weltkrieg der USPD und ab 1920 der SPD an. Seit 1926 war er stellvertretender Stadtarzt und Stadtoberschularzt in Reinickendorf. 1934 wurde er von den Nationalsozialisten aus dem Amt gejagt.³

Nach diesem tiefen Einschnitt in sein Leben eröffnete Dr. Klesse mit seiner Frau Dr. Maria Klesse eine Arztpraxis in Heiligensee, Am Hirschwechsel 34. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges begann er zusammen mit seiner Frau, antinazistische Flugblätter zu verfassen und zu verbreiten. Nach seinen eigenen Angaben aus dem Jahr 1949 rief Max Klesse im Jahr 1942 die Widerstandsgruppe „Mannhart“ ins Leben. Ihm schlossen sich der Bauarbeiter Otto Dressler an, der Arbeiter Otto Engel, der Lehrer Hans R. Schneider, der Buchdrucker Paul Alten, Walter George aus Konradshöhe und Georg Kaufmann aus Hohenschönhausen, ein alter sozialdemokratischer Freund von Dr. Klesse. Nach und nach stießen weitere Mitglieder zu der Gruppe: aus seiner engeren Umgebung die Heiligenseer Hilde Schneider, Ehefrau von Hans R. Schneider, Hans Bönisch, Elisabeth und Willi von der Biesen, Hans Markus, Fritz Gauche, Käthe Mammach, Paul Mahlow, Otto Neuengart, Artur Sander, Albert Vehdelmann sowie aus Tegel Kurt Behr und aus Hermsdorf Karl Theek. Die Wohnung von Dr. Klesse wurde zu einem



Dr. Max Klesse

2 Eine ausführliche Darstellung der Gründung der Gruppe gibt Hans-Rainer Sandvoß, *Widerstand in Pankow und Reinickendorf (= Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945*, Bd. 6), 3. Auflage, Berlin 2009, S. 252–255; siehe auch: Hans-Rainer Sandvoß, *Die „andere“ Reichshauptstadt. Widerstand aus der Arbeiterbewegung in Berlin von 1933 bis 1945*, Berlin 2007, S. 254–256.

3 Sandvoß nennt als Entlassungsjahr 1933, ebd. S. 252. Nach eigenen Recherchen im Landesarchiv wurde Dr. Klesse im Jahr 1934 entlassen, siehe Landesarchiv Berlin, C Rep. 118 – 01 Nr. 16066, Fragebogen zur Anerkennung als Opfer des Faschismus.

-----=Volk von Berlin! Soldaten!-----

Die VKPD, die Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands, in der sich alle Sozialisten u. Kommunisten vereinigt haben, ruft Euch zur Rettung! Berlins auf! Hitler will Berlin bis zum letztem Haus verteidigen u. vor der Besetzung alle lebenswichtigen Anlagen sprengen lassen Gegen diesen verbrecherischen Wahnsinn gibts nur Eines!

- Berliner! Folgt den Anweisungen der VKPD!---
1. Bildet in allen Betrieben kleine Stosstrupps, schützt die Lebensmittellager u. Fabriken vor der Vernichtung! Mitglieder des Sprengtrupps! Verhütet jegliche Sprengung Macht im Notfall Eure Vorgesetzten unschädlich! Wer Sprengungen durchführt, wird v. d. Revolut-Tribunal gestraft
 2. Befreit alle polit. Gefangenen, die kriminellen nicht!
 3. Verbergt alle polit. Gefährdeten, u. gestürzten Soldaten!
 4. Soldaten! Verlasst bei Annäherung des Gegners Eure Posten u. Kasernen u. rechnet mit den Nazis u. der SS ab! Nur die Vernichtung der Nazis kann Berlin retten!
 5. Post-Elektro-Gas-Handwerker! Männer im Volkssturm, bei der Polizei, Teno? u. Hilfsdienst bildet überall Stosstrupps, zerstört alle wichtigen Anlagen u. Geheimkabel der Kasernen, Polizei u. Nazistützpunkte zwischen ihnen zur Lähmung ihrer Schlagkraft!
 6. Berliner! Sobald die Schlacht um Berlin begonnen u. vom Kanonendonner angezeigt wird, bleibt zu Hause u. tretet in den Generalstreik! Kraftfahrer u. Bahner! Legt den gesamten Verkehr durch Fernbleiben vom Dienst still!
 7. Berliner! Empfängt im Roten Berlin die Gegner mit Roten Fahnen! Entfernt das Hakenkreuz v. d. Hitler-Fahnen!
 8. Nach dem Sturz des Nazi-Verbrecher-Systems demonstrier mit Roten Fahnen in Massen! Marschrichtung:
Linden-Wilhelmstr-Leipziger-Breitestr!
 9. Errichtet sofort eine revolutionäre Ordnungsmacht zur Vernichtung der Nazis u. zur Sicherung v. Währung u. Ernährung! Das von den Kapitalisten beabsichtigte Währungschaos schafft ein Ernährungschaos! Hunger, Arbeitslosigkeit u. Inflation besiegen wir nur durch die proletarischen Einheitsfront der VKPD! Darum wählt nach dem Nazisturz sofort in allen Betrieben Arbeiterräte für die Einheitsfront u. Revolutions-Tribunale zur Ermittlung der Nazi-Aktivisten u. ihrer Verhaftung! Alle aktiv. Nazi Bonzen u. Werwölfe müssen aufs schnellste verhaftet werden! Berliner! Rettet mit der VKPD Euch u. Eure Stadt vor den Nazi-Gangstern durch mannharte Abrechnung!

VKPD. i.A. Mannhart.

der Treffpunkte der Mannhart-Gruppe. Mit ihren Aktionen, besonders mit der Herstellung und Verbreitung von Flugblättern, wollten sie in ihren Wohngebieten ihre Nachbarn und in den Betrieben Kollegen aufklären über die nationalsozialistischen Gräueltaten und den Wahnsinn des Krieges. Dazu wurden in einigen Großbetrieben, in denen Mannhart-Mitglieder arbeiteten, Widerstandsgruppen gebildet. Die größte und bedeutendste war die Betriebsgruppe bei Rheinmetall-Borsig, daneben gab es Widerstandsgruppen mit Mannhart-Kontaktleuten bei AEG Hennigsdorf, den Dürener Metallwerken und in der Hausdruckerei der Deutschen Waffen- und Munitionswerke.

Die Gruppe hatte den Anspruch, die alte Spaltung der Arbeiterbewegung in Sozialdemokraten, Sozialisten und Kommunisten durch eine neue revolutionäre Kraft aufzuheben. Auch wenn aufgrund der Mitgliedschaft einzelner Personen in der KPD – Otto Dressler, Otto Engel, Willi van der Biesen, Kurt Behr – enge Verbindungen zur Kommunistischen Partei bestanden, so handelte die Gruppe doch autonom. Dr. Klesse selbst und Georg Kaufmann waren Mitglieder der SPD. Dr. Klesses Idee war wohl, nach der Spaltung der Arbeiterbewegung im Ersten Weltkrieg nunmehr im Zweiten Weltkrieg durch den Zusammenschluss ehemaliger Sozialdemokraten, Kommunisten und parteiloser Sozialisten den klassenpolitischen Feind zu schlagen.⁴ Der Name „Mannhart“ war Programm. „Hart wie ein Mann“ wollten die Mitglieder dieser Widerstandsgruppe dafür kämpfen, daher wurde der Name „Mannhart“ als Deckname für die Widerstandsgruppe gewählt.

Auch nach der Verhaftung und Ermordung einer ganzen Reihe von Gruppenmitgliedern im Herbst 1944 konnte Dr. Klesse seine Arbeit zunächst in Heiligensee, später in Hermsdorf mit seiner angehenden zweiten Frau Sophie bis Kriegsende fortsetzen. Durch geschicktes, professionelles Verhalten und dank der Standhaftigkeit und des eisernen Schweigens der verhafteten Gruppenmitglieder, besonders des Bauarbeiters Otto Dressler, konnte er den Naziterror überleben.

Dr. Max Klesse und seinen Genossen ging es aber nicht nur darum, gegen die nationalsozialistische Zwangsherrschaft Widerstand zu leisten. Mit Tatkraft und Mut widmeten sich bei Kriegsende Dr. Klesse und diejenigen Mitglieder der Mannhart-Gruppe, die den Nationalsozialismus überlebt hatten, der Aufgabe, weitere Zerstörungsakte der SS zu verhindern

4 H.-R. Sandvoß, Die „andere“ Reichshauptstadt, S. 256.

und die Nahrungsmittelversorgung zu sichern. Kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee riefen sie auf Plakaten zum Generalstreik auf. Auf einem Flugblatt, unterzeichnet mit „VKPD. i.A. Mannhart“, forderten sie auf, sich der Zerstörung lebenswichtiger Anlagen zu widersetzen, und verhinderten dadurch beispielsweise die Sprengung der Tegeler Mühle.⁵ Auch ging es ihnen darum, sinnloses Töten zu vermeiden. So ritten Dr. Max Klesse und sein Heiligenseer Arztkollege Dr. Wladimir Lindenberg – beide sprachen russisch – mit weißen Fahnen der Roten Armee in Heiligensee entgegen und erreichten, dass es bei der Einnahme von Heiligensee und Schulzendorf nicht zu weiteren Gewalttaten kam.⁶ Otto Engel, Arbeiter bei der AEG in Hennigsdorf und Mannhart-Mitglied, hatte zuvor den Volkssturm in Heiligensee überzeugen können, dass Widerstand gegen die Rote Armee sinnlos sei und nur zu unnötigen Todesopfern führen würde. Tragischerweise wurde Otto Engel – wohl aufgrund eines Missverständnisses – beim Einmarsch der Roten Armee erschossen.⁷

Gleichzeitig rief die Mannhart-Gruppe bei Kriegsende dazu auf, Arbeiterräte in den Betrieben zu gründen und Revolutionstribunale zur Ermittlung und Verhaftung von Nazi-Aktivisten einzurichten. Sie forderten „mannhafte Abrechnung“ mit den „Nazi-Gangstern“,⁸ wohl in der Hoffnung, damit den Weg zu einem besseren Deutschland und einem neuen, demokratischen Staatswesen zu ebneten.

Nach dem Ende der NS-Herrschaft beteiligten sich viele Mannhart-Mitglieder am Aufbau einer neuen Ordnung. Zahlreiche Gruppenmitglieder schlossen sich zunächst der SED an, so auch Dr. Max Klesse. Er hoffte wohl, damit endlich sein Ziel, die Vereinigung der Arbeiterschaft in einer gemeinsamen Organisation, verwirklichen zu können. Im Laufe der Berlin-Krise verließ er jedoch enttäuscht diese Partei. Nach dem Krieg hatte er 1945 zunächst seine alten Ämter im Gesundheitsamt in Reinicken-

5 Mannhart-Flugblatt, als Faksimile abgedruckt in: H.-R. Sandvoß, Widerstand in Pankow und Reinickendorf, S. 264. VKPD ist die Abkürzung für Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands.

6 H.-R. Sandvoß, Die „andere“ Reichshauptstadt, S. 264.

7 Fragebogen der Witwe von Otto Engel für Opfer des Faschismus, Landesarchiv Berlin, C Rep. 118 – 01 Nr. 2046.

8 Mannhart-Flugblatt, als Faksimile abgedruckt in: H.-R. Sandvoß, Widerstand in Pankow und Reinickendorf, S. 264.

dorf übernommen, bevor er 1947 als Hochschullehrer an die Pädagogische Hochschule wechselte, sein Wohnsitz war in West-Berlin. Dr. Klesse starb 1963.⁹

⁹ Ebd., S. 265 und S. 252.

Widerstandsaktionen in den Wohngebieten

Die Widerständler der Mannhart-Gruppe trafen sich seit 1942 regelmäßig zu geheimen Zusammenkünften. In ihren Wohngebieten, besonders in Heiligensee, Konradshöhe, Tegel, Borsigwalde und Hermsdorf, und in Betrieben arbeiteten sie aktiv gegen Gewaltherrschaft und Krieg. Treffpunkte waren außer der Wohnung von Dr. Klesse die des Arbeiters Friedrich Lüben in der Borsigwalder Siedlung in der Schubartstraße 55 und die Wohnung von Otto Haase in Tegel, Tile-Brügge-Weg 97.

Während ihrer Treffen hörten sie gemeinsam verbotene ausländische Sendungen und gaben anschließend die Informationen weiter. Dies berichtete der Ofenmaurer Max Wittek nach dem Krieg.¹⁰ Sein Kollege Walter Göbel erwähnte als seine Informationsquelle den Schweizer Sender, den er fleißig abhörte, weil er wahrheitsgetreue Nachrichten über Deutschland brachte.¹¹ Die Mannhart-Leute halfen Verfolgten und sammelten Geld. Der Fleischermeister Paul Hinze, ein Funktionär der KPD, wurde von der Gestapo gesucht und tauchte deshalb im Februar 1943 unter. Er musste in der Zeit der Illegalität häufig seinen Wohnsitz wechseln. So besorgte ihm sein politischer Freund und Genosse, der Rentner Hugo Härtig, Unterkunft zunächst bei Otto Haase, einem Mitglied der Mannhart-Gruppe, in Tegel, später ab Juli 1943 bei einem Verwandten in Potsdam, sodann nach zwei oder drei Wochen bei einem Bekannten in Tempelhof.¹² Die Familien Schneider und Klesse halfen verfolgten Juden in der Illegalität. Die Verkäuferin Ida Hindrichsen aus Heiligensee sammelte im Rahmen der „Roten Hilfe“ Geld für Verfolgte und schickte Päckchen ins KZ. Sie wurde dafür über ein Jahr lang inhaftiert. Die Hermsdorfer Oppositionellen Karl Theek, Sozialbeamter, und der Schneider Florian Reicheneder brachten durch Geldsammlungen monatlich 120 bis 150 Reichsmark zusammen.¹³

Einen großen Teil ihrer Kraft setzten die Widerständler in die Herstellung und Verbreitung ihres Materials. Die Flugblätter, die zum Sturz des Naziregimes und zur Beendigung des Krieges aufriefen, vervielfältigten und verteilten sie oder versandten sie anonym per Post. Von Erich Mam-

10 Barbara Kasper, Lothar Schuster, Christoph Watkinson, *Arbeiten für den Krieg. Deutsche und Ausländer in der Rüstungsproduktion bei Rheinmetall-Borsig 1943–1945*, Hamburg 1987, S. 43.

11 Ebd. S. 36.

12 Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Berlin gegen Hugo Härtig – 8 J 123/44 – vom 21. Juni 1944, Bundesarchiv, VGH/Z, Härtig, Hugo.

13 H.-R. Sandvoß, *Widerstand in Pankow und Reinickendorf*, S. 254 f. und S. 264.

mach, einem Mitglied der Mannhart-Gruppe, wissen wir aus seinem von ihm selbst verfassten Lebenslauf und aus dem Bericht seiner Frau Käthe, wie schwierig und mühselig sich diese Arbeit im Untergrund gestaltete.¹⁴ Die Flugblätter wurden anfangs mit der Hand geschrieben, später ab 1944 mit einer Schreibmaschine vervielfältigt. Ein Teil der Flugblätter wurde heimlich in den Betrieben verteilt, in denen die Mannhart-Leute arbeiteten, die anderen in Briefkästen gesteckt oder auf S-Bahnhöfen, in Straßenbahnen oder Telefonzellen abgelegt. Die Ortskenntnis war besonders bei der Verteilung des Materials von Bedeutung. In Hermsdorf klebte Karl Theek zusammen mit seinem Freund Florian Reicheneder auf den S-Bahnhöfen Waidmannslust, Hermsdorf und Wittenau Flugblätter, die Dr. Klesse zumeist im Keller seiner Praxis in Heiligensee und später in seiner Wohnung Hermsdorfer Damm 87 hergestellt hatte. Als Karl Theek zur Wehrmacht eingezogen wurde, sandten ihm die Widerständler illegales Material nach, wo er es vorsichtig in Unterkünften und Latrinen unterbrachte.¹⁵ Auch der Niederschönhausener Buchdrucker Paul Alten wirkte bei der Herstellung von Flugblättern mit. Er arbeitete in der Hausdruckerei der Deutschen Waffen- und Munitionsbetriebe und fand 1942 Anschluss an die Mannhart-Gruppe. Er berichtete kurz vor seinem Tode im Jahr 1949, dass er alle zwei bis fünf Wochen circa 400 bis 500 Flugblätter hergestellt hatte.¹⁶

Die Aktiven begnügten sich nicht mit Widerstandsaktionen, sondern bereiteten zielgerichtet die Ordnung für die Zeit nach dem Krieg in einem neuen, demokratisch verfassten Deutschland vor. So erarbeiteten der 1933 seines Amts enthobene Weddingener Schul-



Käthe Mammach

14 Entschädigungsakte Erich Mammach; Antrag der Witwe auf Anerkennung als Opfer des Faschismus, Landesarchiv Berlin, C Rep. 118 – 01 Nr. 13640.

15 H.-R. Sandvoß, *Widerstand in Pankow und Reinickendorf*, S. 254.

16 Ebd.

leiter Fritz Schmidt, der ursprünglich dem Internationalen Sozialistischen Kampfbund und dann der SPD angehört hatte, zusammen mit dem 1941 vorzeitig in den Ruhestand versetzten Lehrer Fritz Wuessing Verfassungspläne und Unterrichtsstoffe für die Nachkriegszeit aus. Aus Sicherheitsgründen vergruben sie die Manuskripte im Garten.¹⁷

¹⁷ Bettina Goldberg, *Schulgeschichte als Gesellschaftsgeschichte. Die höheren Schulen im Berliner Vorort Hermsdorf (1893–1945)* (= Reihe Deutsche Vergangenheit, Bd. 99), Berlin 1994, S. 194.

Die Widerstandsgruppe Mannhart bei Rheinmetall-Borsig

Ein Schwerpunkt der betrieblichen Widerstandstätigkeit der Mannhart-Gruppe war die Organisation der Untergrundarbeit bei Rheinmetall-Borsig. Otto Dressler war es, der 1942 über seinen Heiligenseer Wohnort den Kontakt zur Mannhart-Gruppe des Heiligenseer Arztes Dr. Max Klesse herstellte.

Die Eisengießerei und Maschinenbauanstalt von Johann Friedrich August Borsig, gegründet im Jahre 1836/37, hatte sich bis 1918 zu einer der größten Lokomotivenfabrik der Welt entwickelt.¹⁸ Bereits im Deutsch-Französischen Krieg war das Produktionsprogramm erstmalig um Rüstungsgüter erweitert worden. 1898 nahm das Borsigwerk die Produktion mit Gießerei, Stahlwerk, Hammerschmiede, mechanischer Werkstatt und Kesselschmiede in dem neuen Werk in der Nähe des Dorfes Tegel auf. Gegenüber dem Fabrikgelände wurde eine Wohnhauskolonie für die Werktätigen angelegt, die den Namen Borsigwalde erhielt. Anfang des 20. Jahrhunderts arbeiteten hier 7.200 Arbeiter. Im Ersten Weltkrieg wurde die Produktion auf Rüstungsgüter wie Geschosse, Handgranaten, Zünder, Minenwerfer und Geschützteile ausgedehnt. Gleichwohl war Borsig kein klassischer Rüstungsbetrieb.

Während der Weltwirtschaftskrise lagerte Borsig im Jahr 1930 den Lokomotivbau nach Hennigsdorf aus. 1931 wurde das Unternehmen zahlungsunfähig, die Produktion konnte nur noch durch eine Auffangesellschaft aufrechterhalten werden. Schließlich fusionierten 1936 Borsig und Rheinmetall, einem zum großen Teil staatlichen Unternehmen, das bereits 1933 die Werksanlagen in Tegel aufgekauft hatte, zur Rheinmetall-Borsig AG, einem Großunternehmen mit ca. 50.000 Beschäftigten in Düsseldorf, Sömmerda und Berlin-Tegel. Das Tegeler Werk wurde dem Konzern „Reichswerke AG für Erzbergbau und Eisenhütten Hermann Göring“ eingegliedert. Die Familie Borsig war endgültig aus dem Unternehmen ausgeschieden.

Rheinmetall-Borsig wurde ab 1935 zum Rüstungsbetrieb. Das Werk war jetzt vollständig in die Kriegsvorbereitungen integriert, die Waffenproduktion lief auf Höchststouren. Bis Kriegsende stieg die Beschäftigtenzahl auf über 18.000. Im Jahr 1943 arbeiteten hier rund 9.000 inländische Arbeitskräfte, darunter auch zur Arbeit in der Rüstungsindustrie dienst-

18 Siehe hierzu B. Kasper u.a., Arbeiten für den Krieg, S. 9–15.

verpflichtete Frauen. Dazu kamen mehr als 5.000 ausländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, Franzosen, Russen, Belgier, Holländer, Polen und weitere Nationalitäten. Sie alle waren billiger Ersatz für die Arbeiter, die Kriegsdienst leisteten. Die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter lebten in Barackenlagern rund ums Werk, sie wurden einquartiert in Kneipen und Restaurants, oft hundert in einem Saal, ihre Verpflegung war schlecht. Tagtäglich gingen sie in Kolonnen zum Werk, sie waren nicht zu übersehen. Besonders schikanös war die Behandlung der osteuropäischen Zwangsarbeiter. Privater Kontakt zu Deutschen war ihnen untersagt, Liebesbeziehungen zu Deutschen wurden mit dem Tode bestraft.

Im Rüstungsbetrieb Rheinmetall-Borsig bestand schon vor Kriegsausbruch eine Gruppe von Arbeitern, die sich in ihrer Gegnerschaft zur NS-Diktatur und dem nahenden Krieg einig waren. Wegen Verbreitung kommunistischer Flugblätter wurde Otto Dressler bereits 1934 für einige Tage verhaftet. Zentrum der Widerstandsgruppe bei Borsig war die Baukolonne, der neben Otto Dressler der Bauarbeiter Friedrich Lüben und der Schlosser Albert Brust angehörten, die gesamte Gruppe umfasste rund 30 Arbeiter. Dies war wenig im Vergleich zur Zahl der Gesamtbelegschaft von rund 18.000 Beschäftigten.¹⁹ Wichtig für ihre Widerstandstätigkeit



Friedrich Lüben



Otto Dressler

19 H.-R. Sandvoß, Widerstand in Pankow und Reinickendorf, S. 256.

war, dass die Männer der Baukolonne Zugang zu allen Teilen des Werks hatten und damit ihre Informationen breit streuen konnten. Dazu kam, dass einer ihrer Genossen, der gelernte Werkzeugmacher Erich Mammach, im Kalkulationsbüro des Werkes arbeitete, dadurch genaue Einblicke in den Betrieb erhielt und ebenfalls Zugang zum gesamten Betrieb hatte.²⁰

Die Widerständler bei Borsig trafen sich regelmäßig in der Wohnung von Friedrich Lüben in Borsigwalde in der Schubartstraße, hier wohnten etliche Mitglieder der Mannhart-Gruppe, so Max Wittek, Walter Göbel, Gottlieb Kochanowski und Paul Bruske. Auch ein Nachbar, Paul Lehmann, Kohlenhändler und Lieferant für seine Nachbarn, nahm an diesen Treffen teil. Auf ihren Treffen hörten sie gemeinsam ausländische Sender und stellten Flugblätter her. Zur Gruppe stießen auch aufgrund persönlicher oder politischer Bindungen der im Bezirk Prenzlauer Berg lebende Kellner Rudolf Strauch, der Rentner Hugo Härtig, der Fleischermeister und KPD-Funktionär Paul Hinze. Der Tegeler Konditor Otto Haase lernte in den Jahren 1936/37 Otto Dressler und Albert Brust kennen, er nahm seit 1942 an den regelmäßigen Beratungen der Gruppe teil, seine Wohnung in Tegel wurde zu einem der Treffpunkte der Gruppe. Im Werk versuchten die Widerständler, durch Krankmeldungen, langsames Arbeiten sowie Fernbleiben von der Arbeit die Rüstungswirtschaft zu sabotieren.²¹

20 Ebd., S. 255.

21 Ebd., S. 258.

Berichte über Aktionen der Widerstandsgruppe bei Rheinmetall-Borsig

Über die konkrete Arbeit der Widerstandsgruppe berichtete nach dem Krieg der Ofenmaurer Max Wittek. Anschaulich erzählte er, wie die Männer die Regeln der Konspiration beachteten, um nicht sich selbst oder die Kollegen zu gefährden: „Wir [*in der Baukolonne, Anm. d. Verf.*] kannten uns alle. Zunächst traute einer dem anderen nicht, denn wir sind doch aus allen Himmelsgegenden gekommen. So mit der Zeit änderte sich das. Einer erzählte, ich habe im Radio das und das gehört, andere haben den Sender Beromünster gehört, und dann wurde darüber geredet. Die Verbindung zur Gruppe Mannhart entstand, als wir per Post die ersten Flugblätter kriegten, das war 1942. Wir haben uns schon alle gekannt, die wir Antifaschisten waren, aber als wir die Flugblätter bekamen, ging es erst richtig los. Der Kollege Fritz Lüben brachte immer 100–200 Flugblätter mit. Da gab es einen toten Briefkasten, wo die hingelegt wurden. Und da war wieder ein anderer, der die holte. Lüben war der Verbindungsmann. Wo er die Verbindung herhatte, weiß ich nicht, danach hat man nicht gefragt, das wurde nie besprochen. [...] Er hat gemerkt, dass ich auch ein Antifaschist bin, dass ich auch gegen den Krieg bin und da hat er ein bisschen Vertrauen zu mir gehabt. Und dann hat er mir ein paar Mal Flugblätter gegeben. Er sagte, bringe sie da und da hin, das andere kümmert dich nicht mehr. [...] In den Flugblättern ging es nur um den Krieg. Der Krieg muss beendet werden. Der kostet viel Geld, der kostet viele Menschenleben. [...] Die Deutschen sind schon im Rückzug und eingekesselt; da werden ganze Armeen vernichtet. Das hieß, wir müssen den Krieg beenden, wir sollen gegenarbeiten, ein bisschen die Arbeit sabotieren, uns viel krankmelden – und der Lüben hat’s ja auch befolgt. Der hat im Jahr 10–12 Mal krankgefeiert, ich vielleicht 4–5 Mal.“²² An anderer Stelle sagt Max Wittek: „Untereinander kannten wir nur die Vornamen. Ich wusste auch lange nicht von ‚Otto‘, dass er Haase mit Nachnamen hieß. Nur die mit uns gemauert haben, nur Fritz Lüben und Otto Dressler, die haben wir namentlich gekannt.“²³

Es gelang den Aktiven sogar, Kontakt zu sowjetrussischen und französischen Zwangsarbeitern zu knüpfen. Der aus der Ukraine stammende und im Jahr 1941 gefangen genommene Alexander Kolbasan arbeitete als Zwangsarbeiter in der Baukolonne bei Borsig und wohnte im Lager am Bahnhof Tegel. Er übersetzte die Mannhart-Flugblätter ins Russische, die

22 B. Kasper u.a., *Arbeiten für den Krieg*, S. 36–38.

23 H.-R. Sandvoß, *Widerstand in Pankow und Reinickendorf*, S. 260.

dann auf einer Schreibmaschine mit russischen Schriftzeichen getippt und verteilt wurden. Seit 1942 unterhielt die Gruppe auch Kontakt zu französischen Kriegsgefangenen. Der Franzose Edouard Tremblay und der Sowjetrusse Kolbasan haben bei der Übersetzung der Flugblätter geholfen. In Kontakt zur Mannhart-Gruppe standen auch die als Zivilarbeiter bei Borsig tätigen ehemaligen französischen Kriegsgefangenen Paul Bouillot und Paul Frayssinet.²⁴

Kolbasan berichtete nach dem Krieg von den Versuchen, die Arbeit im Werk zu sabotieren: „Die, die produziert haben in den Betrieben, sollten versuchen, so wenig wie möglich zu tun und soviel wie möglich Schaden zufügen. Z.B. wenn wir Betonflächen gegossen haben, wurde eine schwache Betonmischung genommen und wenn wir Maschinen vergossen haben, kam Papier in die Betonmischung, damit die Maschinen sich langsam wieder lösen.“ Er beschreibt auch das Leben der Zwangsarbeiter in Tegel: „Die Ostarbeiter haben gegenüber vom Bahnhof Tegel gewohnt, im Lager. Sie haben am Tag 12 Stunden bei Borsig gearbeitet und dafür 3–4 Mark gekriegt. Das Geld mussten sie abführen für Unterkunft, Verpflegung und ihre Bewachung. In den ersten Kriegsjahren hatten die Ostarbeiter keine Möglichkeit, das Lager in ihrer Freizeit zu verlassen. Ab 1943 haben sie hin und wieder Sonnabend oder Sonntag Ausgang bekommen, aber auch nicht alle. Die Verpflegung war pro Tag 200–250 gr. Brot, mittags eine warme Wassersuppe und abends einen Kaffee und einen Löffel Marmelade. Wir hatten einen Obermeister, der war für alles verantwortlich und der war wirklich brutal und grausam. Der Obermeister war in der NSDAP. Wenn Ostarbeiter oder Kriegsgefangene mal ihren Arbeitsplatz verlassen hatten, entweder waren sie übermüdet oder zu schwach, wollten sich auf der Toilette mal ein paar Minuten ausruhen, dann ist der Obermeister reingegangen und hast erstmal gebrüllt wie ein Löwe, dann hat einen Wasserschlauch genommen und, egal, ob einer wirklich auf Toilette musste oder nicht, der hat sie alle vollgespritzt. Und mit dem gleichen Schlauch hat er sie alle verhaun, damit sie rausrennen. Das hab ich selbst gesehen.“²⁵

24 H.-R. Sandvoß, Die „andere“ Reichshauptstadt, S. 258 f.

25 B. Kasper u.a., Arbeiten für den Krieg, S. 46 f.

Die Todesopfer des Widerstands

Am 7. November 1943 fand die letzte Zusammenkunft der Mannhart-Gruppe statt. Alexander Kolbasan berichtete nach Kriegsende über dieses Treffen: „Kurz vorm Jahrestag der Oktoberrevolution hatten wir bei Otto Haase im Tile-Brügge-Weg eine Zusammenkunft. Wir haben die ‚Internationale‘ aufgelegt und die neuesten Nachrichten ausgetauscht und wahrscheinlich auch ein bisschen laut dabei gesprochen. Unmittelbar danach haben sie uns alle auf einen Schlag verhaftet, 2 Tage später kam die Gestapo ins Werk – Sind Sie der und der? Musste ich mit ihnen in den Umkleideraum gehen. Damals waren Mäntel mit Ärmelumschlägen Mode, darin hatte ich 2 oder 3 Flugblätter. Ich wurde gleich verhaftet, ist ja klar.“²⁶ Eine andere Darstellung gibt hingegen die Zeitzeugin Martha Wittek. Sie vermutet, dass ein Spitzel mit Namen „Hans“ an den Treffen der Gruppe teilgenommen und die Informationen an die Gestapo weitergeleitet hat.²⁷

Bereits vorher, am 10. September 1943, war Paul Bruske festgenommen worden. Zwischen dem 8. und dem 13. November 1943 wurden Albert Brust, Otto Dressler, Otto Haase, Friedrich Lüben, Edouard Tremblay, Paul Bouillot, Paul Frayssinet, Rudolf Strauch, Paul Lehmann und Hugo Härtig verhaftet, am 14. April 1944 schließlich auch Paul Hinze, der sich bis dahin hatte versteckt halten können. Ein weiteres Mitglied der Gruppe, Erich Mammach, wurde nicht verhaftet, da ihm illegale Arbeit nicht nachzuweisen war.

Von Juni bis September 1944 erfolgten die Anklagen vor dem Volksgerichtshof, lediglich das Verfahren gegen Paul Hinze wurde erst im Februar 1945 eröffnet.

Der Vorwurf lautete bei allen Angeklagten ähnlich. In der Anklageschrift vom 9. Juni 1944 gegen Otto Dressler, Friedrich Lüben, Albert Brust, Otto Haase und Rudolf Strauch heißt es: „Die Angeschuldigten, die überwiegend bei der Firma Rheinmetall-Borsig AG beschäftigt waren, haben sich im Laufe des Jahres 1942 zu einer festen kommunistischen Gruppe zusammengeschlossen. Neben allgemeiner kommunistischer Werbung durch Mund- und Flugblattpropaganda, die sie insbesondere auch gegenüber französischen Zivilarbeitern und Ostarbeitern bis zum Tage

²⁶ Ebd. S. 47.

²⁷ H.-R. Sandvoß, *Widerstand in Pankow und Reinickendorf*, S. 261.

ihrer Festnahme betrieben, haben sie vor allem, um die deutsche Kriegswirtschaft zu schwächen, Parolen zur Arbeitssabotage ausgegeben. Die Angeschuldigten haben hierdurch ein hochverräterisches Unternehmen, das darauf gerichtet gewesen ist, einen organisatorischen Zusammenhalt der illegalen KPD herzustellen, vorbereitet und es gleichzeitig unternommen, während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen Macht Vorschub zu leisten und der Kriegsmacht des Reiches einen Nachteil zuzufügen.“²⁸ Hugo Härtig wurde zusätzlich vorgeworfen, dass er den kommunistischen Funktionär Paul Hinze versteckt hatte.²⁹

Die Verfahren vor dem Volksgerichtshof wurden relativ schnell abgewickelt, weil den beteiligten Staatsanwälten und Richtern – hier ist an erster Stelle der Präsident des Volksgerichtshofs Roland Freisler zu nennen – offensichtlich bewusst war, dass das Kriegsende nahte und ihre Macht, Recht und Unrecht zu definieren, bald beendet sein würde.

Die Urteile lauteten auf Todesstrafe für Albert Brust, Otto Dressler, Otto Haase, Hugo Härtig, Paul Hinze und Friedrich Lüben.³⁰ Hugo Härtig wurde am 28. Juli 1944 im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet, die anderen am 25. September 1944 am selben Ort.³¹ Gefängnisstrafen, sogar Freisprüche, schützten nicht vor Ermordung oder Deportation in Lager.³² Paul Bruske, ursprünglich vom Volksgerichtshof freigesprochen, kam am 12. Februar 1945 im KZ Mauthausen ums Leben.³³ Rudolf Strauch, verurteilt zu sieben Jahren Zuchthaus, wurde von Brandenburg-Görden ins Zuchthaus Hameln verlegt. Angesichts der herannahenden alliierten Truppen wurde das Zuchthaus Hameln evakuiert. Rudolf Strauch verlor sein Leben am 3. April 1945 im Außenlager Krümme des Zuchthauses

28 Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Berlin – 8 J 92/44 vom 9. Juni 1944, Bundesarchiv VGH/Z, Dressler, Otto und andere.

29 Kopie der Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof Berlin – 8 J 123/44 vom 21. Juni 1944, Bundesarchiv VGH/Z, Härtig, Hugo.

30 H.-R. Sandvoß, Die „andere“ Reichshauptstadt, S. 260.

31 H.-R. Sandvoß, Widerstand in Pankow und Reinickendorf, S. 263.

32 So erging es beispielsweise dem zu Rheinmetall-Borsig dienstverpflichteten Ofenmaurer Karl Hartung. Er hatte Mannhart-Flugblätter verteilt, wurde verhaftet und vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt. Am 15.9.1944 wurde er dann zwar wegen Mangels an Beweisen freigesprochen, aber dennoch anschließend von der Gestapo in das „Arbeitserziehungslager“ Großbeeren verschleppt. Nur dem Heranrücken der Roten Armee verdankte er bei Kriegsende sein Leben. Fragebogen zur Anerkennung als Opfer des Faschismus, Landesarchiv C Rep.118 – 01, Nr. 401.

33 Entschädigungsakte Paul Bruske, Entschädigungsamt Berlin, Entschädigungsakte Nr. 4624.

Celle.³⁴ Der zu fünf Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurteilte Paul Lehmann starb durch Entkräftung am 11. Mai 1945, also nach der Befreiung, im Zuchthaus Brandenburg.³⁵ Erich Mammach, dessen illegale Arbeit nicht entdeckt wurde, starb kurz nach Kriegsende an den Folgen einer schweren Tbc und seiner illegalen Arbeit, die er schonungslos gegen sich selbst und gegen den ärztlichen Rat von Dr. Klesse und Dr. Lindenberg fortgeführt hatte.³⁶ Die Franzosen Paul Bouilllot, Paul Frayssinet und Edouard Tremblay wurden derselben „Verbrechen“ beschuldigt wie die anderen, von Edouard Tremblay wissen wir, dass er hingerichtet wurde, die beiden anderen sind verschollen, aber mit großer Wahrscheinlichkeit wurden sie ebenfalls hingerichtet.³⁷

Paul Hinze wurde, wie erwähnt, am 14. April 1944 von der Gestapo festgenommen und zunächst in das Untersuchungsgefängnis Moabit gebracht, später in das Landgerichtsgefängnis Potsdam. Ein in der Nacht zum 31. Januar 1945 unternommener Selbstmordversuch missglückte. Hinze wurde am 15. Februar 1945 vom 5. Senat des Volksgerichtshofs Potsdam unter Vorsitz von Senatspräsident Dr. Albrecht zum Tode verurteilt. Die Anklage lautete auf Unterstützung des kommunistischen Funktionärs Alfred Kowalke, Teilnahme an zahlreichen illegalen Treffen mit kommunistischen Funktionären, Herstellung und Verbreitung zahlreicher staatsfeindlicher und wehrkraftzersetzender Hetzschriften auf Deutsch und in ausländischen Sprachen sowie Vorbereitung des Hochverrats. Hinze wurde am 20. April 1945 im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet, gemeinsam mit 30 „anderen Genossen“, auf Sonderbefehl Himmlers, wie seine Frau Wally Hinze berichtete. Offenbar sollte hier angesichts des Herannahens der Alliierten noch ein besonderes Zeichen gesetzt werden. Auch Wally Hinze sollte verhaftet werden, die ihr vorgehaltene Unterstützung der

34 Entschädigungsakte im Landesarchiv Berlin, C Rep. 118 – 01, Nr. 13781; Sterbeurkunde im Standesamt Wahrenholz Nr. 44/1945. Bisher war man davon ausgegangen, dass Rudolf Strauch „unter ungeklärten Umständen“ in der Haft gestorben war, so H.-R. Sandvoß, *Widerstand in Pankow und Reinickendorf*, S. 263; dank des Berichtes der Witwe von Rudolf Strauch im Entschädigungsantrag und detaillierten Nachfragen im Archiv des Zuchthauses Hameln konnten nun die genauen Todesumstände geklärt werden.

35 Entschädigungsakte Paul Lehmann, Entschädigungsamt Berlin, Entschädigungsakte Nr. 15821.

36 Landesarchiv Berlin, Entschädigungsakte, C Rep. 118 – 01 Nr. 13640.

37 H.-R. Sandvoß, *Widerstand in Pankow und Reinickendorf*, S. 263.

„illegalen Tätigkeit“ ihres Mannes konnte ihr jedoch nicht nachgewiesen werden. Sie wurde nach dem Krieg als Opfer des Faschismus anerkannt und erhielt eine Entschädigung sowie eine monatliche Rente.³⁸

Dem beharrlichen Schweigen von Otto Dressler während der Verhandlungen ist es zu verdanken, dass die Überlebenden auch nach der Verurteilung ihrer Freunde die illegale Arbeit fortsetzen konnten. Dr. Max Klesse verfasste und druckte die Flugblätter nunmehr in seinem neuen Zuhause in Hermsdorf. Kurt Behr, Drechsler, seit 1942 in der Mannhart-Gruppe aktiv, verteilte diese zusammen mit dem schwer kranken Erich Mammach weiterhin bei Borsig. Hans R. Schneider und seine Frau Hilde halfen verfolgten Juden in der Illegalität. Kurt Behr, KPD-Mitglied seit 1920, im Krieg aktiv in der Mannhart-Gruppe, gehörte zu denen, die beim Einmarsch der Russen Zerstörung und Morden verhindern wollten. Einem Artikel im „Neuen Deutschland“ vom 25. September 1946 ist zu entnehmen, dass Kurt Behr in Tegel den anrückenden Soldaten der Roten Armee entgegenging und durch Winken mit einem weißen Taschentuch seine friedliche Absicht zu erkennen gab. Diese brachen die geplanten Kampfmaßnahmen ab, als Kurt Behr ihnen versicherte, dass die Einwohner Tegels friedlich eingestellt seien.³⁹

38 Entschädigungsakte Paul Hinze, Entschädigungsamt Berlin, Nr. 13.963; Urteil des Volksgerichtshofs Potsdam vom 15. Februar 1945, AZ 5 H / 45 / 45, 9 J 157/44, Bundesarchiv, Nazijustizakten, Nr. 1572.

39 Neues Deutschland vom 25. September 1946.

Zeugnisse der Ermordeten

Wir sprechen von „Ermordeten“, weil sowohl die rechtlichen Grundlagen als auch die Verfahren jeglicher Gerechtigkeit widersprachen und lediglich ein Ziel hatten: Gegner des Nationalsozialismus zu beseitigen, also zu „ermorden“. Es gibt Zeugnisse des Abschieds der Opfer von ihren Familien, aus denen die Motive der Widerständler deutlich werden. Die Äußerungen bezeugen den aufrechten Mut, die Standhaftigkeit und den unbeirrbaren Willen der Widerständler, für ein besseres Deutschland zu kämpfen. Otto Dresslers Frau, Agnes Dressler, berichtet, dass ihr Mann nach seiner Verhaftung zum Alex transportiert wurde – gemeint ist das Gefängnis im Polizeipräsidium am Alexanderplatz – und dort „schwerste Qualen“ erlitt. Es ist bekannt, dass die Gestapo dort grausamste Foltermethoden anwandte. Er musste nach den Angaben seiner Frau in der Haft „ein richtiges Martyrium durchmachen“ und nahm 35 Pfund ab. Dennoch schwieg er bei der Vernehmung und schützte damit seine Freunde. Nach der Verurteilung zum Tode wurde er bis zur Vollstreckung des Urteils am 25. September 1944 in Einzelhaft gefesselt. Bei einem Besuch von Frau und Tochter äußerte er den beiden gegenüber seine Genugtuung darüber, dass während der Verhandlung alle Flugblätter und Gedichte verlesen worden waren.⁴⁰ Sein Kollege und Genosse Albert Brust erklärte vor seiner Hinrichtung beim letzten Besuch seiner Frau im Zuchthaus, dass „er leichter stirbt, weil er genau weiß, dass seine Sache, für die er so lange Jahre gekämpft hat, nicht umsonst gewesen ist.“⁴¹ Otto Haase schrieb nach seiner Verurteilung einen Abschiedsbrief an seine Familie: „Liebe Dora, liebe Kinder, liebe Eltern! Wenn Ihr diesen Brief bekommt, bin ich nicht mehr unter Euch. Sei tapfer, liebe Dora, [...] nimm Dich der Kinder an, sage ihnen, dass ich alles nur für sie und ihre Zukunft getan habe. Ich habe stets das Gute, das Beste gewollt. [...] Es wird die Zeit kommen, wo auch Ihr mich verstehen werdet und wo ich gerechtfertigt sein werde. Ich habe nur das Gute, Schöne und Edle gewollt, ich habe Euch geliebt, unser Vaterland und das deutsche Volk. Viele sind vorausgegangen, aber keiner wird den Weg umsonst gegangen sein! Ich trage an keiner Schuld

40 Fragebogen zur Anerkennung als Opfer des Faschismus, Landesarchiv Berlin, C Rep. 118 – 01, Nr. 1518.

41 Fragebogen der Witwe Agnes Brust als Opfer des Faschismus, Landesarchiv Berlin, C Rep. 118 – 01, Nr. 17615.

gegenüber der Menschlichkeit, und das macht mich stark. Mein Gewissen ist rein! Ich wünsche euch, meine Lieben, und meiner Heimat eine schöne Zukunft. Euer Otto und Vater⁴²

42 Brief in Privatbesitz.

Die Zeit nach dem Krieg – Engagement, Gedenken und Vergessen

Es ist kein Zufall und entspricht dem Einsatz der Aktiven aus der Mannhart-Gruppe, dass sich die Überlebenden nach dem Krieg am Aufbau einer neuen Ordnung beteiligten. Dr. Max Klesse übernahm zunächst seine alten Ämter im Gesundheitsamt in Reinickendorf, bevor er als Hochschullehrer zur Pädagogischen Hochschule wechselte.⁴³ Dr. Maria Klesse widmete sich zusammen mit Dr. Wladimir Lindenberg besonders der gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung von Heiligensee und Schulzendorf.⁴⁴

Kurt Behr, der noch kurz vor Kriegsende durch seinen mutigen Einsatz Zerstörungen verhindert hatte, wurde von der Roten Armee als Bezirksvorsteher des Ortsteils Tegel eingesetzt.

Er sollte die Normalisierung des Lebens organisieren und eine Verwaltung aufbauen. So engagierte er sich für die Einrichtung eines Kinderheims in Borsigwalde. Später war dann für ihn als ehemaliges KPD- und seit 1946 SED-Mitglied in der Bezirksverwaltung von Reinickendorf kein Platz mehr, er fand eine Anstellung im Bezirksamt Pankow und siedelte in diesen Bezirk über. Dort starb er im Jahr 1964.⁴⁵



Kurt Behr um 1950

Friedrich Wilhelm Krause, von Beruf Kaufmann, zunächst seit 1920 Mitglied der USPD, später der KPD und nach Aussage seines Sohnes ebenfalls Mitglied der Mannhart-Gruppe, soll bereits am 7. Mai 1945 von den Russen als Bezirksvorsteher von Konradshöhe/Tegelort eingesetzt worden sein und dieses Amt wenige Monate bekleidet haben. In dieser Funktion war eine seiner ersten Aufgaben, die Telefone und Radios einzuziehen, was ihm begrifflicherweise nicht leicht fiel, wie sein Sohn berichtet. Als nunmehr-

43 Fragebogen zur Anerkennung als Opfer des Faschismus, Landesarchiv Berlin, C Rep. 118 – 01, Nr. 16066.

44 H.-R. Sandvoß, Widerstand in Pankow und Reinickendorf, S. 265.

45 Brief seines Enkels, Privatbesitz.

riges SED-Mitglied fand er ab 1949 Arbeit im Deutschen Innen- und Außenhandelsbetrieb in Ostberlin und zog 1950 ebenfalls nach Pankow um.⁴⁶

Hans R. Schneider, Volksschullehrer und engagierter Gegner der Nationalsozialisten und Mitbegründer der Widerstandsgruppe Mannhart, wurde nach 1945 stellvertretender Bürgermeister von Reinickendorf und später Oberschulrat in Berlin. Seine Frau Hilde schloss sich zunächst der Gesamtdeutschen Volkspartei und dann der SPD an. Sein Lehrerkollege Fritz Wuessing wurde Direktor der Georg-Herwegh-Oberschule und verfasste eine Reihe von Schulbüchern.⁴⁷

Erich Mammachs Witwe, Käthe Mammach, tatkräftige Helferin ihres Mannes bei der Herstellung und Verteilung von Flugblättern, trat im September 1945 in die KPD – später SED – ein und arbeitete seit Juni 1946 in der SED-Kreisleitung. Sie zog nach Ost-Berlin und engagierte sich zusätzlich zu ihrer Mitgliedschaft in der SED in verschiedenen gesellschaftlichen Organisationen, so dem Demokratischen Frauenbund Deutschlands, der Frauenorganisation in der DDR, und der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes. Für ihre Verdienste wurde sie anlässlich ihres 65. Geburtstages im Jahr 1968 mit der „Medaille für ausgezeichnete Leistungen“ geehrt. Auch Wilhelm van der Biesen, Ingenieur in der AEG Hennigsdorf und nach dem Krieg Gewerbelehrer in Borsigwalde, war KPD-Mitglied seit 1931 und trat nach dem Krieg der späteren SED und dem FDGB bei. Im Jahr 1950 zog er mit seiner Familie nach Pankow um und arbeitete in Ost-Berlin als Dozent. Seine Frau Elisabeth war nach dem Krieg aktiv bei der Volkssolidarität und im Demokratischen Frauenbund Deutschlands.⁴⁸

Das öffentliche Gedenken an die Mannhart-Gruppe war zwiespältig. Im Jahr 1946 wurden in Würdigung der Widerstandsaktivitäten der Mannhart-Gruppe der Tile-Brücke-Weg in Otto-Haase-Straße umbenannt, der Borsigwalder Weg in Paul-Lehmann-Weg und der Jacobsenweg in Paul-Bruske-Weg. Diese Umbenennungen wurden jedoch vom damaligen Magistrat nicht anerkannt, das Bezirksamt Reinickendorf machte sie wieder rückgängig. Dies geschah nach unserem Kenntnisstand 1949.⁴⁹

46 Unterlagen im Privatbesitz seines Sohnes.

47 H.-R. Sandvoß, Widerstand in Pankow und Reinickendorf, S. 265.

48 Entschädigungsakte Erich Mammach; Antrag der Witwe auf Anerkennung als Opfer des Faschismus, Landesarchiv Berlin C Rep. 118 – 01 Nr. 13640.

49 Amtsblatt von Berlin-Reinickendorf, Nr. 11 vom 1. April 1946.

Für Hugo Härtig wurde im Jahr 1952 an seinem Wohnhaus in Hellersdorf, Bausdorfstr. 10, eine Gedenktafel angebracht, die an den unerschrockenen Einsatz von Hugo Härtig gegen den nationalsozialistischen Terror erinnern sollte. Diese Tafel wurde 1991 nach einer Fassadenrenovierung entfernt und danach nicht mehr angebracht. Sie wird verwahrt im Bezirksmuseum.⁵⁰

Neben der bereits eingangs erwähnten bronzenen Gedenktafel für die Mitglieder der Widerstandsgruppe Mannhart bei Borsig wurde in Reinickendorf an zwei Gedenkorten an diese Widerstandsgruppe erinnert.⁵¹ Vor dem Wohnhaus Schubartstr. 55 befindet sich ein eingezäuntes Denkmal, auf dem an die Menschen in der Schubartstraße erinnert wird, die mutigen Widerstand gegen den Nationalsozialismus leisteten. Dort werden auch die ermordeten Mitglieder der Gruppe Mannhart bei Borsig, Paul Bruske, Paul Lehmann und Friedrich Lüben erwähnt. Direkt am Haus wurde nach Kriegsende eine Gedenktafel angebracht, die an Friedrich Lüben erinnerte. Diese wurde im Zuge einer Renovierung des Gebäudes in den 1950er Jahren entfernt.⁵²

Auf einem Denkmal in Heiligensee am Falkenplatz wird neben dem Konradshöher Tischler Richard Neumann, der noch am 26. April 1945 von NS-Fanatikern ermordet wurde, der Maschinenschlosser Albert Brust genannt, tätig in den Borsig-Werken, Mitglied der Widerstandsgruppe Mannhart. Albert Brust war erstmalig 1941 von der Gestapo verhaftet, nach dreiwöchiger Haft jedoch wegen Mangels an Beweisen wieder entlassen worden. Die Gestapo bot ihm an, als Spitzel für sie zu arbeiten, was er jedoch ablehnte. Am 25. September 1944 wurde er wegen seiner Tätigkeit im Widerstand bei Borsig gemeinsam mit Otto Dressler, Friedrich Lüben und Otto Haase im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet.

Die Anerkennung der Witwen als Opfer des Faschismus erfolgte nicht in allen Fällen ohne Probleme. Der Witwe von Albert Brust wurde die Anerkennung als Opfer des Faschismus zunächst verwehrt, weil im Krieg in ihrer Wohnung Verwandte in SS-Uniformen verkehrt hatten. Erst im Jahr 1948 erfolgte die Anerkennung.⁵³ Paul Lehmanns Witwe Anna beantragte

50 Günther Wehner, Widerstand in Berlin gegen das NS-Regime 1933 bis 1945, Band 3, Berlin 2004, Stichwort Hugo Härtig.

51 Museum Reinickendorf, Liste der Gedenkorte, Internet: www.museum-reinickendorf.de.

52 B. Kasper u.a., Arbeiten für den Krieg, S. 41.

53 Fragebogen der Witwe Agnes Brust als Opfer des Faschismus, Landesarchiv Berlin, C Rep. 118 – 01, Nr. 17615.

1952 die Entschädigung wegen der Verfolgung ihres Mannes. Als sie am 28. Februar 1962 starb, war das Verfahren noch nicht abgeschlossen.⁵⁴ Der Antrag der Witwe von Otto Engel auf eine Entschädigung wurde vollends abgelehnt. Otto Engel war der Verbindungsmann der Mannhart-Gruppe zur AEG Hennigsdorf gewesen, er war durch einen Unglücksfall beim Einmarsch der Russen erschossen worden.⁵⁵

Seit dem 25. März 2015 liegen nun an der Stätte ihres Wirkens 13 Stolpersteine für die Männer, die aufgrund ihres Kampfes gegen das nationalsozialistische Zwangssystem ihr Leben verloren. Hier seien noch einmal ihre Namen genannt:

Paul Bouillot 19.4.1904 – ? (Schicksal ungeklärt)	Osianderweg, Tegel, dann verschollen
Paul Bruske 5.9.1893 – 12.2.1945	Schubartstr. 55, Borsigwalde
Albert Brust 29.4. 1899 – 25.9.1944	Bismarckstr. 11 (heute: Friederikestr.), Tegelort
Otto Dressler 25.7.1897 – 25.9.1944	Zeisgendorfer Weg 4, Heiligensee
Paul Frayssinet 8.10.1903 – ? (Schicksal ungeklärt)	Osianderweg, Tegel, dann verschollen
Otto Haase 27.2.1899 – 25.9.1944	Tile-Brücke-Weg 97, Tegel
Hugo Härtig 4.9.1872 – 11.9.1944	Bausdorffstr. 10, Kaulsdorf
Paul Hinze 10.8.1906 – 20.4.1945	Lehderstraße, Weißensee; dann unterge- taucht
Paul Lehmann 6.3.1890 – 11.5.1945 starb an den Folgen der Haft	Schubartstr. 45, Borsigwalde
Friedrich Lüben 14.1.1893 – 25.9.1944	Schubartstr. 55, Borsigwalde
Erich Mammach 1903 – 2.6.1945 Tod durch Entkräftung	Kirschallee 8, Heiligensee
Rudolf Strauch 30.7.1895–3.4.1945	Stargarder Str. 18, Prenzlauer Berg
Edouard Tremblay 6.4.1916–1944	Tempelhof

54 Entschädigungsamt Berlin, Entschädigungsakte Nr. 15.821.

55 Landesarchiv Berlin, C Rep. 118 – 01, Nr. 2046.

Auch die Überlebenden der Mannhart-Gruppe sollen hier noch einmal namentlich aufgeführt werden. Sie haben überlebt, teils weil ihnen illegale Arbeit nicht nachzuweisen war, teils weil sie von den Angeklagten gedeckt wurden. So verdankte der vom Volksgerichtshof angeklagte Max Wittek sein Leben einer Falschaussage von Friedrich Lüben und dem Schweigen von Otto Dressler. In den Prozessen gegen die Minderbelasteten wurden Max Wittek und Walter Göbel wegen geringfügiger Hilfe zu einer Strafe von sieben Jahren Zuchthaus verurteilt, ihr Kollege Karl Filz zu zwei Jahren, der Schlosser Gottlieb Kochanowski erhielt sechs Jahre Zuchthaus. Sie überstanden die schwere Haftzeit, ebenso wie der zwar freigesprochene, aber dennoch inhaftierte Karl Hartung.⁵⁶ Nach dem Krieg fand am 30. Dezember 1947 ein Treffen der überlebenden Aktiven der Mannhart-Gruppe statt. Dabei unterzeichneten die anwesenden „ehemaligen Aktivisten“, wie sie sich selbst nannten, eine Erklärung. Darin gaben sie eine Übersicht über die Gründung der Mannhart-Gruppe, die Gründungsmitglieder und die in einigen Großbetrieben eingerichteten Widerstandsgruppen.⁵⁷ Die überlebenden „Aktivisten“ der Mannhart-Gruppe waren: Paul Alten, Kurt Behr, Elisabeth van der Biesen, Wilhelm van der Biesen, Hans Bönisch, Otto Engel, Karl Filz, Fritz Gauche, Walter George, Walter Göbel, Hermann Groneberg, Karl Hartung, Ida Hindrichsen, Georg Kaufmann, Dr. Maria Klesse, Dr. Max Klesse, Sophie Klesse, Gottlieb Kochanowski, Alexander Kolbasan, Friedrich Wilhelm Krause,⁵⁸ Oskar Lange, Paul Mahlow, Käthe Mammach, Hans Markus, Otto Neungart, Florian Reicheneder, Artur Sander, Hans R. Schneider, Hilde Schneider, Fritz Schmidt, Karl Theek, Albert Vehdelmann, Elfriede Wilberg, Max Wittek, Fritz Wuessing.

Unsere Recherchen stützen sich im Wesentlichen auf die beiden grundlegenden Schriften von Hans-Rainer Sandvoß, „Widerstand in Pankow und Reinickendorf“ und „Die ‚andere‘ Reichshauptstadt“. Dazu kamen Anklage- und Urteilsausfertigungen sowie zahlreiche Anträge auf Anerkennung als Opfer des Faschismus und Entschädigungsakten, die teilwei-

56 H.-R. Sandvoß, Die „andere“ Reichshauptstadt, S. 260 f.; Abschrift des Urteils des Volksgerichtshofs vom 16. September 1944, 1 H 149/44 – 8 J 120/44, Bundesarchiv, VGH/Z, Wittek, Max und andere.

57 Fragebogen zur Anerkennung als Opfer des Faschismus, Landesarchiv Berlin, C Rep. 118 – 01 Nr. 16066.

58 Über Friedrich Wilhelm Krause liegen uns keine Dokumente über eine Mitgliedschaft in der Widerstandsgruppe Mannhart vor. Da es jedoch aus Gründen der Geheimhaltung keine Mitgliederlisten geben konnte, ist dies nicht verwunderlich. Die Nennung an dieser Stelle beruht auf den Aussagen seines Sohnes.

se auch handgeschriebene Lebensläufe enthalten. Es meldeten sich aber im Laufe der Recherchen auch erstaunlich viele Angehörige bei uns, die uns noch Details und auch bewegende Zeugnisse von ihren Angehörigen geben konnten. Wir führten Gespräche mit den beiden Töchtern von Dr. Klesse, Dr. Renate Klesse und Dr. Rosemarie Klesse, mit Dieter-Jürgen Keul, dem Enkel von Kurt Behr, mit Peter Krause, dem Sohn von Friedrich-Wilhelm Krause und mit Sven Woldt, dem Enkel von Elisabeth und Wilhelm van der Biesen. Darüber hinaus erhielten wir Hinweise von Dr. Gesine Schwan, der Tochter von Hans R. und Hilde Schneider, über ihre Eltern.⁵⁹

Wir haben diesen Text geschrieben in einer Periode gefestigter Demokratie in Deutschland, in einer Zeit, in der mit den Prinzipien der freiheitlich-demokratischen Grundordnung die politische Meinungsfreiheit und Betätigungsfreiheit, inner- und außerparlamentarische Opposition, freie Berichterstattung, freier Zugang zu den Medien, demokratische Wahlen, ein Mehrparteiensystem, eine unabhängige Justiz, die sich an Gesetz und Recht hält, Grundlagen unseres Staates sind und uns freies politisches Handeln ermöglichen. Gerade das Wirken der Männer und Frauen der Widerstandsgruppe Mannhart zeigt, welche politischen Grundrechte den Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus verwehrt wurden. Dr. Max Klesse und seine Mitstreiter und Mitstreiterinnen erhofften sich die Realisierung dieser Grundrechte in einem sozialistischen Staat, in dem die alte Spaltung der Arbeiterbewegung überwunden sein würde. Zahlreiche ihrer Genossinnen und Genossen, die die Diktatur überlebten, haben sich deshalb nach dem Krieg für den Aufbau einer neuen Ordnung engagiert. Sie haben dies im Westen, aber auch im Osten Berlins versucht, etliche in der SED, wohl in der Hoffnung, in dieser Partei ihre Ziele verwirklichen zu können. Manch einer hat resigniert in der Erkenntnis, dass auch der neue Staat, die DDR, dies nicht geleistet hat.

59 Von Dr. Gesine Schwan erhielten wir den Hinweis, dass ihr Vater Hans R. Schneider niemals SPD-Mitglied war, vgl. dagegen H.-R. Sandvoß, Widerstand in Pankow und Reinickendorf, S. 265. Hilde Schneider schloss sich nach dem Krieg zunächst der GVP (Gesamtdeutsche Volkspartei) und dann der SPD an.

